

Constantia.
Kegeln.
Magnetium.
Drogen.
Farben.
Seife.
Handschuhe.
Lamm.
Becker.
Marine.
Dr. Glan.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Gerns.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antoniusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Preisbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 193

Freitag den 27. August 1897. (Joseph v. R.)

24. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 26. August.

Das Kaiserpaar hat gestern Wilhelmshöhe wieder verlassen und sich zur Entschaltung des Kaiser Wilhelm-Denkmal nach Magdeburg begeben. Hier traf dasselbe gegen 1/12 Uhr ein. In seinem Empfang waren auch am Bahnhof anwesend der Oberbürgermeister von Magdeburg, der Oberpräsident der Provinz, der Kommandeur des IV. Armee-Korps, General der Cavallerie v. Hantisch, der Polizeipräsident, der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten. Nach der Begrüßung begab sich das Kaiserpaar sofort zum Denkmalplatz, wo die Enthüllungsfest programmäßig sich vollzog. In der Ruhepause reiste der Kaiser nachträglich bekannt, daß der Kaiser am Tage seiner Ankunft in Petersburg mit den Herren eine anerkennende Unterredung ohne Zeugen hatte. Nach Beendigung derselben hatte der Kaiser eine längere Unterredung mit dem Hofkammerer v. Bülow. Daß der Kaiser nicht den Reichskanzler, sondern Herrn v. Bülow zu dieser Unterredung auswählte, erklärt man damit, daß v. Bülow, da es sich offenbar um Fragen der auswärtigen Politik gehandelt habe, als respektvoller Leiter des auswärtigen Amtes vom Kaiser zu sich berufen worden sei. Auch habe der Kaiser bei der vorgerückten Stunde (schonende Rücksicht auf den Reichskanzler) nehmen wollen.

Der Reichskanzler meldet, daß dem Ober-Land-Rathen Grafen Schöndorff der Charakter als Reichs-Rath mit dem Prädikat „Exzellenz“ verliehen worden ist.

Staatssekretär v. Bobbertz soll dem „Local-Anzeiger“ zufolge betreffend die Verwundung, welche seine Ernennung zum Leiter des Reichs-Postamts in der Postzeitung hervorgerufen hat, sich einem Postbeamten gegenüber dahin geäußert haben, daß er seine militärische Karriere als abgebrochen betrachte. Er habe seit geraumer Zeit sich als Kaufmann gefühlt und habe als Mitinhaber einer großen Firma (Tippelstirk u. Co.) gleich vielen anderen Kaufleuten Mangel in seinem Berufsleben so gut wie jeder andere empfunden und darüber nachzudenken Veranlassung gehabt, wie Völske zu schließen sei.

Die Königsberger landespolizeiliche Anordnung betr. die russische Gänseinfuhr

hat außer der Quarantäne auch das Verbot des Gänsefleischs fallen lassen. Die „D. Tagesztg.“, welche in der eigenen Weise ihrem Unmut über die Aenderung der Anordnung Ausdruck gibt, meint, wenn sie das Gebahren der Regierung unverständlich genannt habe, so habe der deutsche Bauer noch einen andern Ausdruck dafür.

Da zur Beseitigung der durch das Hochwasser herbeigeführten Zerstörungen außerordentliche Arbeitskräfte erforderlich sind, hat der Minister des Innern sich bereit erklärt, aus den Provinzen Schlesien, Sachsen, Brandenburg und Berlin Strafgefangene zu den erforderlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Die Abgabe erfolgt auch an Private unter der Garantie der nötigen Sicherheitsvorkehrungen.

Der Reichskanzler hat, nachdem das preussische Staatsministerium im Mai d. J. für sämtliche Staatsdienstleistungen über die Vereinfachung des Geschäftsganges und die Verminderung des Schreibverkehrs gemeinsame Grundsätze beschlossen hat, diese nun auch für den Geschäftsbetrieb der Reichsbehörden eingeführt.

Der neueste Kurs kündete sich, wie innerlich, damit an, daß der eben zur Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Staatssekretärs v. Marquardt berufene Hofkammerer v. Bülow dem Minister im Sachverhalte seine Antrittsvisite machte, und zwar in feierlicher Begleitung des zeitigen Reichskanzlers Fürst v. Hohenhausen. Nach dem Fürsten v. Hohenhausen und Herrn v. Bülow ist nun auch Herr v. Tirpitz in Friedrichsruh gewesen, um, wie es in dem offiziellen Telegramm heißt, „dem Fürsten v. Bülow einen Besuch zu machen.“ Ob er dort einen Staatsmännischen Kursus genommen hat, wie man mit einem widerwärtigen Reichstag fertig wird? fragt die „Germ.“ neugierig. Fürst v. Bülow hat in den letzten Tagen wieder gesagt: „Wieviele hat Herr v. Tirpitz nur geprüft, ob ein neues Unwetter im Anzuge und ob und wie der Unwetter des einmaligen Gewaltigen zu befähigen sei.“

„Geschlechter Existenzen“ nennt das „Deutsche Adelsblatt“ diejenigen Angehörigen des Adels, welche sich bürgerlichen Erwerbszweigen, als Kaufleute, Fabrikanten, Agenten zugewandt haben. Deren gibt es in Berlin eine erhebliche Anzahl. Wie das Blatt zu dieser Ueberzeugung kommt, kann Niemand verstehen, der nicht selbst blaues Blut in seinen Adern fließen fühlt. Es bildet sich sogar ein, der

Kaufmannsstand werde gehoben durch den Eintritt Adelliger, „die keine Profitwuth kennen“. Der deutsche Kaufmannsstand steht im Allgemeinen auf der Höhe, um die ihn mancher andere Stand beneiden kann. Es ist fälschlich, zu behaupten, bürgerliche Mitglieder seien gerade das geeignete Material, ihn noch mehr zu heben. Sein Ansehen ist unabhängig von der Zahl seiner Adelligen, aber unzertrennlich von der Anzahl seiner rechtlich denkenden und handelnden Angehörigen, gleichviel ob bürgerlichen oder adeligen Ursprungs. Es ist obenrein eine Angelegenheit des Adels, dem ganzen bürgerlichen Kaufmannsstande zu insinuieren, er lasse sich eine moralisch ansehnliche Erwerbsweise zu Schulden kommen. Die Correspondenz für Centrumsblätter bringt jenen Herren mit dem alten Stammbaum in Erinnerung, daß sie vielleicht unter ihren Ahnen solche haben, die seiner Zeit „aus dem Stegreife lebten“ und dem Grundgesetz huldigten:

Reiten und Rauben ist keine Schande, Es thut's die Edelsten im Lande, indem sie dem Kaufmann am Wege aufwarteten und ihm mit Gewalt seine Habe nahmen. Vollends sonderbar nimmt sich der Satz von den Adelligen aus, die „keine Profitwuth kennen“, wenn man an die Herren denkt, die im Bunde der Landwirthe jetzt den Lou angehen und in ihren Forderungen die Landwirthe um sicher die Hervorragendsten Meister edler Bescheidenheit und die abgelebtesten Verächter jeder „Profitwuth“ sind.

„Gesellschaftlich gesunken“ nennt das Blatt weiterhin alle Adelligen, die sich mit Subalternen oder Unterbedienten in die Gesellschaft mischen. Auch diese Behauptung erweckt den Eindruck einer gewissen Geringschätzung gegenüber einem Stande, der, wie die „Freisinnige Zeitung“ hervorhebt, ehrenwerth seine Pflicht für den Staat und das Gemeinwohl thut. Hat der Verfasser etwa die Meinung, daß dem Adel die mit hohem Rang und Gehalt versehenen Stellen von vorn herein vorbehalten bleiben müßten? Allerdings könnte man für das letztere fast eine Stütze finden, wenn man das Staatsglaubensbuch und die Ranglisten der Armee und Marine zur Hand nimmt; dort findet man unter den Inhabern der ausgezeichnetsten Stellen eine Zahl von Adelligen, die über das Verhältniß zum Procentfusse des Adels in der Bevölkerung um das Vielfachste hinausgeht. Es ist das eine bekannte und viel erörterte Thatsache; aber daß

der Adel irgend welches Recht auf eine solche Bevorzugung hat, ist durch nichts nachzuweisen, ebenso ist der Nachweis zu führen, daß er durch höhere Befähigung und bessere Leistungen sie aus eigener Kraft erzwingen hätte. Die Reiche adeliger Namen hat aber noch eine Besonderheit, auf die bei diesem Anlasse hingewiesen werden muß, um die Forderung des Adelsrechtes im Adelsblatte richtig zu würdigen. Unter den höheren Militärs und Civilbeamten vom Adel befindet sich nämlich ein unverhältnismäßig überwiegender Procentfuss solcher, deren Geschlecht aus dem Osten stammt, oder richtiger aus den altpreussischen Provinzen; die Correspondenz für Centrumsblätter erinnert daran, was z. B. die einzige Familie v. Puttkamer auf dem Verwaltungsgebiete der Provinz Pommern an Beamten vom Landrath an aufwärts stellt. Nicht die alten ritterbürtigen Adelsgeschlechter des Westens sind es, die sich an die wohlgefüllte Staatskassette drängen und die besten und — bequemsten Stellen als ihre Domänen ansehen, sondern der östliche Adel, und zumeist der, welcher sein Ahnengeschlecht mit Adels-Prädikat kaum ein Jahrhundert zurückzuführen vermag. Wenn also der Verfasser des Artikels im Adelsblatte seine Standesgenossen aus dem Osten, die er offenbar gemeint hat, von der „Profitwuth“ freisprechen will, so hat man recht triftigen Grund, diese unvorsichtige Behauptung mit Achselzucken zu begleiten.

Ueber Maßnahmen zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse hat der Geschäftsführer der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer Dr. Stumpfe der Kammer weiterhin Bericht erstattet. Er warnt vor Beeinträchtigungen, die eine strafrechtliche Verfolgung des Vertragsbruchs bezwecken, weil es kaum erreichbar sei, den Kontraktbruch ganz allgemein unter Strafe zu stellen, und die Schaffung eines Ausnahmegesetzes für die Landarbeiter die Frucht der Arbeiter zur Industrie eher fördern wie hemmen werde. Er empfiehlt dagegen eine Reform der Arbeitervermittlung durch Schritte der Selbsthilfe, Gründung einer Centralanwaltschaft mit Zweigstellen in verschiedenen Theilen der Provinz. Dr. Stumpfe empfiehlt ferner mögliche Ausdehnung des Arbeitslohn sowie die Gewährung von Prämienlöhnen, d. h. Prämien für eine bestimmte Anzahl Milch, für jedes abgegebene Kalb und dergl. Ferner empfiehlt Dr. Stumpfe mögliche Ausdehnung der Naturallohnung namentlich in Form der Land-

Ein Name.

Von M. Marian.

(Nachdruck verboten.)
„Ich glaube jetzt nicht mehr das Recht zu besitzen“, sagte der Marquis, indem er das Wort „Recht“ wohlgefällig betonte, „über irgend einen Gegenstand zu verfügen, welcher einem Rothe-Jagut gehört hat, da alles meinem Knecht Ludwig zukommt. Diese Schmuckgegenstände sind zwar eigentlich als Familienandenken, kommen aber von einer Seitenlinie her und erlaube ich Dir deshalb zwei davon auszuwählen.“
„Du bist gar zu gültig, Onkel“, erwiderte Mand und erstobte vor Vergnügen.
„Sie gleichen nicht den modernen Schmuckstücken, welche Du dort unten sehen wirst“, sagte er mit einem gewissen Stolz, „und die man sich um Geld verschaffen kann. Diese hier stammen aus einer Zeit, wo die Bürgermädchen bescheiden waren und die Weise die verschiedenen Klassen feststellten.“
Mand war sehr in Verlegenheit. Sie sollte zwischen einem moßigen, mit Smaragden verzierten Goldreife, einem in Gold gefassten Kreuzchen aus Bergkristall, einem künstlichen Armreif und einer mit bunten Steinen verzierten silbernen Brosche wählen.
„Ich erlaube diesen Ring“, sagte sie überredet.
Die Marquise Alletta trug ihn am Finger, als sie ihr Bild machte.
„Sie machte ihn in der That unter ihren Schmuckstücken mit und es knüpft sich eine besondere Erinnerung daran. Franziska von Montaignon, eine ihrer Vorgängerinnen, erhielt ihn als Bräutigam und wurde er seitdem von allen Frauen als der Gönne von Montaignon getragen, von welchen die Marquise Alletta die Letzte war.“
Die Marquise Alletta war gerade das Original des Bildes, welches Mand so sonderbar in ihrem gewählten Reife glitz.
„Ich nehme den Ring“, sagte sie lebhaft, „wenn es Dir wirklich kein allzu großes Opfer ist.“
„Er ist Dein... Und was wählst Du noch?“
„Ich möchte nicht anbedenken sein... es ist genug.“
Sie wählte, wie gut er mit ihr hielt. Und es ist mein erster Ring“, sagte sie ganz entzückt bei.
„Ich habe beschlossen, Dir noch einen anderen Schmuckgegenstand zu geben, Du mußt einen nehmen.“
Mand betrachtete aufmerksam die kostbaren Andenken,

welche vor ihr lagen und erhob auf einmal den Kopf.
— „Wißt Du mich jetzt glücklich machen?“
— „Ich habe Dir ja schon gesagt, daß Du Dir noch etwas nehmen darfst!“
— „Ich habe genug für mich... erlaube Du mir, den anderen Ring zu haben?“
Der Marquis schaute sie zögernd an.
„Ich habe sie schon sehr lieb... sie würde ein vorzügliches Andenken zu schenken wissen... Und dann“, sagte Mand erlösend, „möchte ich auch nicht mit ganz leeren Händen hinfommen.“
„Wohin sind noch irgend mit leeren Händen hinfommen“, sagte lebhaft Herr von La Roche-Jagut, welchen dieser Grund rührte. „Was würde Deiner Cousine gefallen?“
„Das Kreuzchen“, sagte Mand ohne zu zögern.
„Es ist so rein so klar, so durchsichtig! Es gleicht Agnes.“
„Thorheit! Nimm das Kreuz, wenn Du es für gut hältst. Es wurde in Paris von dem Juwelier des Königs aus einem Stück Erythra geformt, welches unser Großonkel Wilhelm von Bénézet, welcher im Jahre 1661 nach Indien ging, von dort mitbrachte. Nimm auch noch das Siegel, welches unser Vapen trägt; meine Großmutter bediente sich desselben, aber ich habe noch mehrere andere und kann es Dir deshalb abtreten... Und Dein zweites Schmuckstück Mand? Würdest Du vielleicht diese als Nadel gestickte Perle gefallen? Es knüpft sich eine so traurige Erinnerung daran, daß ich sie Dir gar nicht anbieten wollte.“
„Und welche?“
„Sie hielt das Tuch der Yolanda von Kervidy zusammen, als diese verheiratet wurde, auf dem Plage Bouffay zu Nantes das Schloß zu besitzen. Ich erzählte Dir schon von dieser Yolanda, welcher ein Bürger des National-Convention das Leben anbot, wenn sie einwilligte, seine Frau zu werden und welche trotz den abfälligen Preis dieser Wohlthat oder vielmehr dieser Schmach zurückwies... Als sie das Gefängnis verließ, um den verhängnisvollen Wagen zu besteigen, weinte eine ihrer Gefährtinnen, welche zurückblieb. Yolande küßte sie und schenkte ihr diese Perle... Das andere junge Mädchen wurde während einiger Tage vermisst, sah den genannten Terriblen ausgeben und heirathete drei Jahre später Eymard von La Roche-Jagut, meinen Großvater.“
„O Onkel, ich nehme die Perle und sie soll mir

theuer sein“, sagte Mand mit Thränen in den Augen.
Dann küßte sie fromm die Nadel und trug sie mit ihren anderen Schätzen davon.

XXII.

Rein junger Ritter, welcher ehemals diese Manern verließ, um auf Abenteuer auszugehen, war wohl bewegter, als Mand, da sie durch das große Thor schritt, um das Thor zu blicken, welches sie in unbedeutenden Regionen entführen sollte. Sie hatte ihr ganzes Leben in einem Kloster zugebracht und hatte noch nicht die kleinste Reife auf der Ehenbahn gemacht.
Herr von La Roche-Jagut wollte ihr mit der Hand beistehen, Hanne empfahl sie wiederholt dem Kaiser, und dann setzte sich der Wagen in Bewegung und entführte Mand nach einer neuen Welt.
Als der Wagen um die Ecke bog, schaute sie zurück... Die Sonne beleuchtete das Meer, die Haine und das alte Schloß... Der Marquis trat in dasselbe ein, ohne den Kopf umzuwenden, aber Hanne stand auf dem Wege und als Mand ihr ein letztes Lebewohl zuwinkte, sah sie mit der Schürze nach den Augen.
Als das Schloß verschwunden war, wurde es dem jungen Mädchen bang ums Herz.
Es war ja doch ihr Heim und sie ging zu Fremden. Aber wie würde nicht der Augenblick kommen, wo sie abermals und zwar für immer die alten Manern verlassen müßte, von denen der wiedergeborene Geist Besitz ergreifen würde. Es würde traurig sein, nicht mehr in den theueren Manern zu leben, aber welcher Trost lag darin, ganz nahe dabei in einem der armenigen Häuschen des Dorfes zu wohnen und das alte vielgeliebte Geschlecht neu erleben zu sehen.
Nach aber verstand sie das Vergnügen, in der freien Luft zu sein inmitten der melancholischen Gegend, welche ihr so wohlthat, jeden Gedanken an die Vergangenheit und Zukunft. Der Weg kam ihr gar nicht lang vor. Uebrigens that das Pferd auch so gut seine Schuldigkeit und sie kamen schnell zur Stadt, daß Mand noch Zeit zu haben glaubte, einen kurzen Besuch im Kloster zu machen. Die Klosterkloster erkannte sie sofort nicht wieder, dann aber ließ sie einen Fremden nach.
„Mand! Die lange haben wir Dich nicht gesehen! Kommst Du für einige Tage?“
„Für so wenige Augenblicke, daß ich Niemand als die Mutter Oberin sehen kann. Aber in einiger Zeit, so gegen Pfingsten, komme ich wieder und werde dann, wenn möglich, einen ganzen Tag in der Stadt bleiben

... Na, gute Schwester, rufen Sie die Mutter, ich gehe in's Schreikammer.“
Sie öffnete bei diesen Worten eine Thür, auf welcher der Name des hl. Franziskus stand, und befand sich in demselben Räume, wo einige Monate vorher ihr Onkel die Unterredung mit der Oberin gehabt hatte, mit welcher diese Erzählung beginnt.
Fast augenblicklich ließ sich ein leichter Schritt auf der anderen Seite des Gitters vernehmen, der Vorhang wurde zurückgezogen und das schöne Antlitz der Mutter St. Agnathin wurde sichtbar und drückte ansehnliche Freude aus.
„Welch angenehme Ueberraschung, Dich zu sehen! Aber man sagt mir, Du seist nur im Vorübergehen hier, wo gehst Du denn hin, liebe Kleine?“
„In die Gegend von Rouen, wo ich meine Tante Henriette, die Schwester meines Onkels von La Roche-Jagut, besuche.“
Das Gesicht der Klosterfrau drückte die größte Ueberraschung aus.
„Henriette!... Eymard erlaubt Dir, Henriette zu besuchen?“
„Ja, und sie selbst wird bald nach La Roche-Jagut kommen, ihre Tochter, welche reizend ist, war schon dort.“
Mutter St. Agnathin faltete die Hände.
„Gott sei Dank!“ sagte sie. „Die lieben Verwandten, deren Bewußtsein mich so tief betrübte, haben sich also versöhnt! Henriette war nicht schuld daran, sie schrieb mir, wie sehr sie ihren Bruder wiedergesehen wünschte; aber Eymard zeigte eine mit seinen christlichen Gesinnungen schwer zu vereinbarende Gortnädigkeit, welche mich sehr für ihn besorgt machte.“
„Sie kennen also meine Tante?“ fragte Mand lebhaft.
„Da schienst zu vergessen, daß ich Eures Cousine bin. Henriette war meine Geheime.“
„Lieben Sie die Tante?“
„Ja, natürlich, obgleich sie manchmal eben so stolz wie ihr Bruder ist.“
„Stolz! Wie konnte sie denn eine Unkeuschtheit eingestehen?“
„Die Nonne lächelte. Sie konnte doch diesem unwissenden Kinde nicht sagen, daß es im Menschenleben mehr als eine Leidenschaft gibt und dasselbe Gefühl die, welche härter sind als Stolz.“
(Fortsetzung folgt.)

ungung und Aufhaltung, wodurch der Landwirth leistungsfähiger gemacht und vielfache Vertheilungspunkte seiner Interessen mit denen seines Herrn gewonnen werden. Die Frage der Dauer der Arbeitszeit bezieht sich auf eine sehr heikle, er vermeidet es daher auch, direkt für eine Verkürzung der Arbeitszeit zu plaidiren, verweist aber um so deutlicher auf die Thatsache, daß gerade die lange Arbeitszeit einer der Hauptgründe für den Mangel an Ruch und Mäandrigkeit der Arbeiter ist. Die Sicherheit der Arbeit hält er für sehr wichtig. Er erachtet es für dringend wünschenswerth, die Einrichtung der Sachengänge möglichst einzuschränken und sich einen festesten Arbeiterstand zu erhalten dadurch, daß man auch im Winter für diese Leute lohnende Beschäftigung schafft. Im Winter Handarbeit, im Sommer aber möglichst ausgeübte Verwendung der Maschinenarbeit, wodurch man gerade in der arbeitsreichsten Periode sehr erheblich für Verminderung des Arbeiterbedarfs wirken kann.

Das neue Kaiser Wilhelm-Denkmal in Magdeburg liegt nicht inmitten der Stadt, sondern weit draußen. Die Nordb. Allg. Ztg. schreibt: Der Denkmalsplatz entbehrt jeglichen noch der Roullissen, die ihn eins umschließen; hier werden sich einst die Wohnhäuser der reichen Magdeburger erheben. Das Denkmal hat Siemering in Berlin geschaffen und um dem Standbild eine künstliche Hinterwand zu geben, hat man an einer wohl als Rückenlehne für eine ovale Bank gedachten Mauer Siemering's berühmten Fries angebracht, der am 18. Juni 1871 auf dem Schloßplatz in Berlin das Standbild der Germania umkranzte.

Zur bevorstehenden Katholikerversammlung schreibt man uns: Der Kreuzzettel hiermit bestätigt, daß wirklich der Verein der katholischen Edelente Deutschlands gleich anderen katholischen Vereinen z. B. der Katholikerversammlung in Landshut seine diesjährige Versammlung abhalten wird. Das ist auch gar nichts Neues. So hat es der Verein seit Jahren gehalten. Wenn aber die „Samb. Nachr.“ glauben, es handle sich dabei um eine „Abwehr-Aktion“ oder um eine „ernste Auseinandersetzung der aristokratisch-conservativen Richtung im Centrum mit der demokratischen“ — was doch nicht alles dem „bölen Centrum“ imputirt wird! — so dürfen sie sich bitter täuschen. Sie zeigen durch diese ihre Ansicht nur, wie wir auch gar nicht anders erwarteten, daß sie von dem Gange und den Zielen der deutschen Katholikerversammlungen auch nicht eine blasse Idee haben. Hier handelt es sich nicht um politische Streitfragen, sondern um die großen, weltbewegenden katholischen Ideen. Diese wieder öffentlich und klar auszusprechen, die Tausende von Theilnehmern aus allen Ländern für dieselben zu begeistern, sie auch ins praktische Leben zu verpflanzen, ferner gegen die falschen Grundfälle, an denen unsere Zeit krank, zu protestiren, ihre verderblichen Früchte zu zeigen und Mittel aufzufinden, dieselben zu beseitigen, das sind die Ziele der Katholikerversammlungen. Darum sind alle Katholiken, die vom Adel und die aus allen anderen Theilen des Volkes, einig. So ist die Theilnahme des katholischen Adels an den Katholikentagen wirklich bedeutsam, und der Verein der katholischen Edelente Deutschlands wird in diesen Tagen in den Mauern Landshut mit großer Freude begrüßt werden.

Ministerien über die preussische Wahlen finden fast alljährlich Verbreitung in der Presse, obwohl ein für allemal bekannt ist, daß die Verathungen der Minister unter dem Siegel strenger Verschwiegenheit stehen. Neuer wollen die „Münch. N. Nachr.“ erfahren haben, daß man sich in Putz in erster Linie mit Fragen sozialer Natur beschäftigt habe. Es soll beabsichtigt worden sein, an die Disziplinlosigkeit Anweisungen ergehen zu lassen, in welcher Weise die Arbeiter einerseits auf Verbesserung der materiellen Lage ihrer Gemeindeglieder, soweit es in ihrer Macht liegt, hinwirken, andererseits aber auch die socialdemokratische Agitation bekämpfen sollen. Es dürften hierin, wie das Blatt meint, mittelbare Winke für die nächsten Reichstagswahlen enthalten sein. — Selbstverständlich beruhen alle diese Angaben auf bloßen Vermuthungen. Der Erzherzog hätte noch eine ganze Reihe anderer Combinationen mit demselben Rechte aufstellen können.

Herr v. Bülow als kommender Mann? Wie die conservativen „Preussische Zeitung“ mittheilt, wird in politischen Kreisen gegenwärtig ein Vorgang lebhaft erörtert, der sich in Petersburg am Tage der Ankunft des Deutschen Kaisers abgespielt hat. Unmittelbar nach dem Diner hatten beide Kaiser eine 1/2 stündige Besprechung, bei der Niemand zugegen gewesen ist. Nachdem der Deutsche Kaiser hierauf in seine Gemächer zurückgekehrt war, hat er sofort den Vortragsnotiz von Bülow zu sich entbieten lassen, mit dem er auch längere Zeit conferirte. Man schließt daraus einerseits, daß wichtige politische Fragen zur Erörterung gelangt sind, andererseits folgert man, daß Herr v. Bülow dazu außersehen sei, im gegebenen Falle den Kaiser zu unterstützen.

Der preussische Apothekerrath wird in seiner nächsten Sitzung die Frage der Vor- und Ausbildung der Apotheker beschäftigen. Gierauf dürfte es auch zurückzuführen sein, daß die preussische Regierung einen Plan, den sie schon Ende des vorigen Jahres in Erwägung gezogen hatte, vorläufig nicht weiter verfolgt hat. Die preussische Regierung hatte zwar nicht die Absicht, das Naturum als Vorbildungsabschluß zu ver-

langen, sie war indeffen, wie der Geschäftsbericht des deutschen Apothekervereins für 1896/97 feststellt, der Einführung eines vierten pharmaceutischen Studiensemesters nicht abgeneigt. Die geplante Erneuerung hat sie nun inzwischen wieder fallen lassen. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Regierung erst die Ansicht des preussischen Apothekerraths zu hören wünscht.

Katholische Inconsequenz. Der Rujawische Note theilt neulich mit, daß den Wagen des Prinzen Albrecht von Preußen auf seiner Fahrt vom Bahnhof in Noworawl nach Wierzbizana eine berittene Escorte von 18 in tschajische Trachten gekleideten Personen begleitet werde. Hierzu meint der Posener Kurier mit berechtigtem Spott: „Bitter denn der Ruj. Note nicht vor Angst angesichts dieser unerhörten politischen Demonstration? Rujawische Trachten sind doch polnisch!“

Ueber den Prozeß Tausch hat das Berliner Polizeipräsidium einen stenographischen Bericht anfertigen lassen, dessen Uebersetzung erst jetzt beendet ist. Der umfangreiche, genau und ausführlich gehaltene Bericht erforderte einen Kostenaufwand von ca. 8000 M. und wurde ausgeführt von einem der bekanntesten Stenographen Dr. J. An der Uebersetzung desselben waren zeitweise bis zu 15 Personen beschäftigt. Der Bericht soll, wie wir vernehmen, in Buchform gedruckt werden.

Der Rücktritt des Generalsuperintendenten der Rheinprovinz. Dr. Ernst, wird nach dem Reichsboten mit dem Erlaß des Wiesbadener Konfessionsrats gegen den Beschluß der Westphälischen Synode über die Sonntagsruhe der Regierungspräsidenten v. Leppner-Bastli in Verbindung gebracht. Dr. Ernst soll mit diesem Erlaß nicht einverstanden gewesen sein.

Verbot polnischen Religionsunterrichts. Dem Kurier wird aus Katel geschrieben, daß in dem benachbarten Nittergut Potulice der katholische Geistliche Budzian, der Hauscaplan auf dem Gute ist, seine freie Zeit damit ausfülle, daß er die Kinder der Dörfler in der Religion unterrichtete. Jüngst hat derselbe folgendes Schreiben erhalten:

Der Landrath Nr. 1678, S.

Wormberg, 19. August 1897.
Auf Anordnung der kgl. Regierung hierseits wird Ihnen hiermit die Erklärung des konfessionellen Religionsunterrichts an die katholischen Kinder des Schulzirkels Potulice, zu welchem die Dörfler Potulice und Potulice mit Kozimierow, Wilschbude, Melbela, Welsch, Welschdorf gehören, unterlagt, weil sie wieder ein öffentliches, geistliches Amt bekleiden, noch die Erlaubnis zur Errichtung einer Privatschule erhalten haben. Sollten Sie nach dem Empfang dieser Verfügung trotzdem den konfessionellen Religionsunterricht an die betreffenden Kinder weiter erteilen, so werde ich gemäß § 132 Nr. 2 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 für jeden Fall eine hiermit ausdrücklich angeordnete Zwangsstrafe von 150 Mark, eventuell 2 Wochen Haft festsetzen und vollstrecken lassen.

J. B. Straßer, Rr. Sec.

An den Kaplan Herrn Budzian in Potulice.
Diese Verfügung redet Hände. Wennes sich um Ertheilung polnischer Sprachunterrichts handelt, würde, dann wäre sie einigermaßen begreiflich. Dem Religionsunterrichte aber Schweigen zu legen, das verdrängt sich doch nie und nimmermehr mit dem Aufsatze des Kaisers zum Kampfe für Religion, Sitte und Ordnung. Wie der Kurier schreibt, ist gegen diese Verfügung bei der höchsten Instanz Beschwerde eingelegt worden.

Herr von Röll scheint seine lebensfrische Energie auch in seinem neuen Amte bewahrt zu haben. Aus Belgard wird der „Münch. N. Nachr.“ gemeldet, daß der dortige Stationsvorsteher gegen den früheren Minister des Innern und jetzigen Oberpräsidenten v. Röll einen Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hat. Auf der Durchreise nach Rostock am letzten Freitag sei v. Röll mit dem Stationsvorsteher in Streit geraten, wobei er sich verletzender Worte bedient habe.

Nachträge von Witafische. Der durch den Prozeß gegen den polnischen Probst Sabajnski bekannt gewordene Lehrer Wenzel ist, wie das „Pos. Tagebl.“ hört, in eine bessere Stelle in einer deutschen Gemeinde versetzt und ihm eine bessere Gratifikation bewilligt worden. — Dem Verdienste seine „Kronen“!

Regelung der Privathilfe für die Ueberschwemmten in Schlefien. Auf Wunsch des Bürgermeisters Kirchener aus Berlin, welcher im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses des Berliner Centralcomites den schlesischen Rothkranzdistrikt bereist und dem Ausschusse über die Vertheilung von Geldmitteln Vorschläge machen wird, fand gestern im Oberpräsidium unter Leitung des Fürsten von Hatzfeld eine Rothkranzconferenz statt, an welcher auch ein Mitglied des Vorstandes des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine theilnahm. Während der letztere in seinem bisher bewährten Vorgehen fortfahren wird, der Regel nach die ihm anvertrauten Gelder in dem Rothkranzbezirk durch die Zweigvereine vertheilt zu lassen und die königlichen Landrathsämter von den getroffenen Maßnahmen in Kenntnis zu setzen, war aus den Mittheilungen des Berliner Delegierten zu entnehmen, daß die zur Abhilfe des schlesischen Rothkranzbezirks bestimmte Unterthätigkeit zum weitestgehenden Theil dem Centralcomite in Bezug zur Verwendung in dem am schwersten betroffenen Regierungsbezirk überwiesen werden dürfte, während auch Anträge aus den anderen Regierungsbezirken, so weit

diese in Mitleidenhaft gezogen sind, auf Berücksichtigung zu rechnen haben.

Zur Raatlichen Hilfsaction für die Ueberschwemmten in Schlefien. Die socialdemokratische Fraction des schlesischen Landtages hat unterm 20. d. Mts. das Verlangen an die schlesische Regierung gerichtet, die Arbeiten behufs Ermittlung des durch die Ueberschwemmung am 29. Juli und der folgenden Tage verurachten Schadens möglichst zu beschleunigen; ferner eine außerordentliche Ständeverammlung behufs Bewilligung einer Staatsanleihe zur Unterstützung der vom Hochwasser Geschädigten zusammenzubringen.

In den Landtagswahlkämpfen in Baden. Gegenwärtig besteht die zweite Kammer aus 31 Liberalen, 21 Centrumsmitgliedern, 4 Demokratisch-Freisinnigen, 2 Konservativen, 2 Socialisten, 1 Antisemiten und 2 Parteiloosen (außer Stegmaier noch Fülle-Lahr-Band, der aber mit den Nationalliberalen stimmt.) Zugelassen zählt die zweite Kammer 63 Mitglieder. Es scheiden diesmal aus 16 Nationalliberale, 12 Abgeordnete der Centrumpartei, außer von der demokratischen Partei, außerdem ein Konservativer und der frühere Socialist, jetzige Wilde Stegmaier.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am Dienstag der Diener Hermann Emil Egler vor der ersten Gerichtskammer am Berliner Landgericht II zu verantworten. Der Angeklagte, der aus dem Fürstenthum Ruzh i. A. stammt, hat schon vier Vorstrafen wegen Beleidigung des deutschen Kaisers verbüßt und zwar zweimal 6 Monate und zweimal ein Jahr Gefängnis. Daneben hat er auch verschiedene Paragrafen des Gesetzes verletzt und ist deshalb bestraft worden. Gegenwärtig befindet er sich für zwei Jahre im Mummelsburger Arbeitshaus. Am 30. Juni d. J. entloß er aus dieser Anstalt und kam in seiner Gefangeneneinkleidung in ein Restaurant in Weihenau, wo sich zufällig der Reichsdieners Jerspink befand, der den Ausreißer an der Kleidung erkannte und festzunehmen suchte. Das gelang ihm aber nicht, denn der Flüchtling wehrte sich während gegen seine Festnahme. Auch einem hinzugerufenen Gendarmen gelang die Abführung nicht, es mußte ein Wagen herbeigeholt werden, um den E. zum Amtsgefängnis zu bringen. Dabei beleidigte er nicht allein die Beamten, sondern auch den Kaiser und erhielt dafür und für den Widerstand zwei Jahre Gefängnis.

Gesetzliche Angarn.

Wien, 24. Aug. Heute Nachmittag fand ein Ministerrath statt, welcher 2 1/2 Stunden währte, worauf Graf Badeni sehr lange mit dem Grafen Schulowitsch conferirte, der morgen zum Kaiser nach Jassy reist. Der Ministerrath beschäftigte sich mit der durch die Abgabe der Deutschen geschaffenen Lage. Graf Badeni hat, wie das Fremdenblatt vernimmt, angelehnt der von deutscher Seite erfolgten Ablehnung der Konferenz dem Oberkammerherrn Fürsten Lobkowitz, dem Grafen Bouquoy und Grafen Schwalb Thun sowie dem Abg. Dr. Herold unter dem Ausdruck seines Dankes für das durch die Annahme der Einladung bewiesene Entgegenkommen mitgetheilt, daß die Konferenz als gegenstandslos unterbleibe.

Spanien.

Madrid, 23. Aug. Die Richte des cubanischen republikanischen Präsidenten Cisneros ist wegen Theilnahme an dem Aufstand zu 20jähriger Gefängnisstrafe verurtheilt worden, welche sie in Genta abtügen soll. Francisco Cisneros ist erst 20 Jahre alt und von außerordentlicher Schönheit. Die Wittwe des verstorbenen Präsidenten der Vereinigten Staaten Jfferson Davis hat die Königin-Regentin von Spanien telegraphisch ersucht, das Loos der Verurtheilten zu mildern. Die amerikanische Schriftstellerin Julia Ward hat sich an den Papst gewandt und ihn gebeten, sich bei der spanischen Regierung ins Mittel zu legen, und der amerikanische Generalconsul Lee ist persönlich bei General Weyler erschienen. — **Madrid, 25. Aug.** Eine amtliche Depesche aus Madrid besagt, daß die Aufständischen in mehreren Gefechten 168 Tode hatten, 14 wurden gefangen genommen und 252 haben sich unterworfen. Die Spanier hatten 17 Tode und 37 Verwundete.

Die Correspondencia veröffentlicht einen Brief des Marshalls Campos, worin er sagt, daß der Eintritt der Liberalen in die Regierung durchaus notwendig sei, wenn die allerdings noch immer ererbte Einigung der Conservativen sich nicht vollziehe.

In Monca, in der Provinz Valencia, ereignete sich an einem Wasserbehälter ein Unfall, bei welchem 20 Frauen ums Leben kamen und ein Mann und ein Kind verwundet wurden.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Aug. Ein kaiserliches Decret besagt, daß die Pensionen für die Invaliden und die Hinterbliebenen der im Kriege gegen Griechenland geblichen türkischen Soldaten regulirung und vor allen anderen Ausgaben bezahlet werden. Ferner gewährte der Kaiser aus seiner Privatschatulle allen die Hospitalär als geistlich verlassenen Verwundeten eine einmalige Unterstützung; die verwundeten Officiere werden sämtlich befördert. Die Mutter des Rebellen Ristete für die Verwundeten 500 silberne Tabakdosen.

Konstantinopel, 25. Aug. Die armenischen Ueber der Bomben-Attentate sind bei geschlossenen Thüren zum Tode verurtheilt wor-

den und werden, falls der Sultan die Strafe nicht mildert, am Donnerstag hingerichtet werden.

Heinrich-Westfalen.

Neuß, 27. August.

Die Judenstadt vor dem Festenstören beginnt in diesen Tagen schon ihren Aufbruch, mit ehrsichtholtem Stimmungen von unserer lieben Jugend angefüllt. Was uns alles für Genüsse zur Rimes geboten werden sollen, das verathen einflussreichen die aufgeregten Holzgerippe noch nicht, die bunte Reine wand wird erst dem Wogen das rechte Leben einbauen. In den letzten Jahren haben wir leider die Erfahrung gemacht, daß sich auf dem Wadenplatz auch verschiedenes eingeschlichen hat, was nicht hingehört. Vor Allem meinen wir jene Prellbuben mit verholten Asten, auf die anesahrene Reute hineinfallen. Wir möchten unsere 1861. Polzei bitten, uns vor dergleichen Rauschgeheimen zu schützen. Ferner möge man der Dampfcarosell gleich von vornherein verbieten, die ohrenzerreißenden Töne der Dampfpieste auszuschließen. Im vorigen Jahre hörte man das Getöse sogar während des Gottesdienstes in der Hospitalkirche. Mögen diese Reiten den oft belagerten Uebelsünden abhelfen. Noch ist es Zeit, diesen Dingen vorzubeugen.

Festgefeht werden hiesige Geschäftsleute und Handwerker von einem notorischen Lügner und Umhertrieber zu Zeiten hinbestellt, welchen sie angeblich Waaren liefern bezu. bei denen sie Arbeiten ausführen sollen. Dem Menschen, der vor einigen Monaten denselben Lügner getrieben und dierfür bestraft worden ist, ist nur an dem Tintengelbe gelegen, das er sofort in Schnaps umsetzt. Zu dem Wirth Reuchtenberg in Grimlinghausen hat der Schwindler nachher Schreiner, Dekorateur, Wächter und noch andere Handwerker und auch andere Geschäftsleute bestellt; dieser Tage fuhr ein Wagen mit Selbsterweckung dort an, der bestellt sein sollte. Offentlich legt die Polizei dem Patron das Handwerk jetzt einmal gründlich. Es ist ein arbeitsfähiges Individuum, das sich um seine Familie nicht kümmert. Vielleicht wäre ein Anstalt in einer Arbeitsanstalt für ihn zu empfehlen.

Die sorgfältige Ueberwachung des Wagnersbühnenhandels bezüglich des Verkaufs von Büchern und Zeitschriften amtlichen und anstößigen Inhalts hat der Generalbathminister den zuständigen Behörden zur Pflicht gemacht.

Unangenehm empfinden es alle Reisende, die die Straße Neß-Düren benutzen müssen, daß die Eisenbahnzüge ausnahmslos aus alten Wagen zusammengekehrt werden und in diesem einzigen Wagen eine Abort-Anlage vorhanden ist. Es ist doch eine ziemlich weite Straße und an den Stationen, die der Zug berührt, ist die Zeit so kurz bemessen. Diefem Uebelstand soll früher einmal auf Beschwerde abgeholfen worden sein. Jetzt wird wieder allgemein geklagt. Wie kommt das? Hat die Einrichtung sich nicht bewährt? Oder wartet die Verwaltung auf eine erneute Beschwerde? Eine öffentliche ist voranschreitlich erfolgt werden.

Badenweiler, 25. August. Am Sonntag den 29. August feiert die Kapellengemeinde Deibohs das silberne Priester-Jubiläum ihres allerbesteren Pastors, des hochw. Herrn Carl Wittingen. Am Vorabend findet Festganz, Abendessen eines Gemeindevorstandes statt. Sonntag, Morgens gegen 10 Uhr, ist feierliches Hochamt, 4 Uhr Nachmittags Complet und gegen 5 1/2 Uhr findet eine Festversammlung statt, bei welcher die hiesige Musikcapelle concertiren und der Deibohser Männergesangsverein manche hübschen Lieder zum Vortrag bringen wird. Allen Anwesenden nach wird die Festfeier eine würdige und die Festversammlung eine volkstümliche und gemüthliche werden.

Düsseldorf, 26. Aug. Julius S., der sich vor einiger Zeit einer schweren Körperverletzung schuldig gemacht hat, wurde verurtheilt, auch ein Schuljunge wurde eingesperrt, der einen anderen Knaben durch einen Messerstoß verletzt hat.

Der Schloffer Albert R. wurde wegen schweren Diebstahls aus Dortmund bedürftlich verurteilt. Derselbe wurde in Düsseldorf verurteilt.

Ein Ober-Inspector, Frh. B. mit Namen, der in einem hiesigen Hotel logirt und gekostet, hat sich dann fortgemacht, weshalb er vom Staatsanwalt gefahdet wurde.

Gerichtliches.

Düsseldorf, 26. Aug. (Strafkammer.) Am 10. April kamen vier junge Leute aus der Militär-Anstalt, zogen fingend und lärmend durch Grevenbroich und Deute fanden dieselben vor der Strafkammer, angeklagt der Verübung groben Unfugs, der Widerhandlung gegen Polizeibeamte und Mißhandlung derselben. Die Grevenbroicher Polizeibeamten unterlagten den jungen Leuten das Singen, worauf einer von ihnen eine beleidigende Bemerkung machte. Man wurden die Jungen festgenommen. Der Karl G. schlug den Polizeibeamten D. mit einem Stode auf den Kopf, Feinr. B. schlug ebenfalls auf den Beamten, ein zweiter Polizeibeamt erhielt einen Schlag auf die Nase, daß er hinfiel und längere Zeit an der erhaltenen Verletzung trant lag. Feinr. S. stellte den Antrag, die Sache zu vertragen, er werde Buzgen haben, die bestanden würden, daß er nicht geschlagen habe. Die Strafkammer verurtheilte den Hermann B. zu 9, Karl G. und Feinr. B. zu 6, Feinr. S. zu 2 Monaten Gefängnis, und jeder Angeklagte erhielt 1 Woche Haft. Feinr. B. wurde gleich verhaftet. — Wegen Betrags erhielt der Geschäftsführende Karl A. aus Duisburg 3 Monate Gefängnis. — Der mehrfach wegen Diebstahls verurtheilte Jof. B. aus Düren wurde heute zu 3 Monaten Gefängnis bestraft, weil er einem Wirtze 6 Cognatfläßen gestohlen hatte.

Drei Knaben aus Grebt haben an der Landebrücke des Localschiffens eine Wabe mit einem Nagel geöffnet und 7 Mark gestohlen. Die Strafkammer gab jedem der jungen Diebe eine Woche Gefängnis. — Dem Adolf G. aus Düsseldorf war ein Pferd gestohlen worden, als der Gerichtswächter es holen wollte, war G. nicht daheim, seine Frau verurtheilte sich der Wegführung des Pferdes, der Beamte aber nahm es mit. Raum war er damit fort, als G. heimkam mit seinem Rechte, dem Gerichtswächter nachstellte und das Pferd wieder in seinen Besitz brachte. Die Strafkammer verurtheilte die Frau wegen Widerhandlung gegen den Gerichtswächter, den G., weil er das Pferd dem Beamten entzogen hatte, zu 3 Wochen, den Knaben zu 3 Tagen Gefängnis.

□ Aus

Wie uns aus hat die Ber sich in diesem Jahr zu verzeichnen, in der letzten 66,36% der Pr und so fern keine treten, was bei ausgethoben ge mittel noch eine an neuen Ber Millionen, so e nimmere über 1 war auch verlos aller größeren schuß zu erhebende prämiu von 0,70 lich infolge ihrer Kosten.

Da einige G fagerten ihre G der Rühmungen diesen Gesellschafts Betragsvorschläge er. nach eingele der Wahl der (Werden nämlich im Ablaufjahre stillzulegende e Wer bei e empfehlen wie f Sicherheit durch und Referenzen bei Gegenfeitigkeit in ng 8101 n den hiesigen G erhebenenden Gele

Zur Zufuhr wir noch, daß in Nr. 99 vom der 5 Aktien-G betragen und se halten zwifchen 100,000 bis 150,000 Mark. Darum auch Prämie resp. 2 theilen, welcher

* Ueber wechfel berich schäft „Wo bier“ in Götter ereigt. Belant hier am 3. d. M., den 2. d. M. Karla Dickson hatte: „Andr tado Lon man gram war E man, hier mäßt sich aber bald, von Germania sich befaßt si Empfänger, n weise höhere graphirte folge bat ihn, Päl

Wendes ließ n makos für se undt sich in (S fänger). Die „Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

„Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

„Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

„Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

„Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

„Gandelsztg.“ folgt an Die Telegramm anst wie Sie im (S fänger). Die

a der Landebrücke
im Nagel geßfen
immer gab jedes
ängniß. — Dem
Pferd gefänket
wollen wollte, war
ste sich der Weg
er nahm es mit
mitam mit seinem
e und das Pferd
Straßammer ver-
stelsung zu 20
Pferd dem Ge-
ben Knecht zu 3

ihnen. Im 1000 Jahre gab es auf dieser Insel kein
and- Wie die, ein Eingeborener hatte
Säße geklohen. Aber der Richter stellte fest, daß er
als Roth gethan; und seine Strafe war, daß sein
Rundstete ihm und seiner Familie Gensersäße
ein Hänschen, Kleidungsstücke und eine ganze Herde
Säße schenken. Der andere Dieb hatte aus Gabeln
18 Säße geklohen. Aber da er ein Ausländer war,
wurde er schenklings in seine Heimath zurückgeschickt.

• Ein echter Fremd! Aus Deutsch-Wein
führt die Kessler Stellung von einem schönen Gens-
terzuge. Im Jahre 1894 hatte ein durch das
Hochwasser schwer geklabberter Stellenbesitzer ein
Mann vom Eisenbahnbetrieb als Einquartierung
etwa 3 Wochen, ohne Verpflegung. Dem Soldat
wurde eine Kammer eingeräumt und er wurde ver-
laßt, sich am Frühstück und Abendbrod sowie an
Sonntagsabgesehen zu betheiligen. Nach dem
march der Truppe schrieb der erwähnte Soldat
Zeit zu Zeit an seinen hiesigen Quartiermeister.
Schreiben wurden auch dann und wann beantwortet.
Am Tage nach dem jetzigen Hochwasser kam wieder
Brief hier an. Der Schreiber stellte mit, daß er
einem Kloster in Weßfalen als Zimmermann beschäf-
tigt; auch daß er, ihm doch endlich, auch wieder ein-
etwas zu schreiben. Da wurde ihm von dem Unge-
mittelget. Vor einigen Tagen traf von ihm der
trag von 54 Mark ein, die er aus seinen Exparnien-
ten, und den Beiträgen des Klosterobers und seiner
betheiligenden zusammengebracht hat. Zugleich erhielt
er am 1. Antons October, um sein jetziges Arbeits-

feld. — Herkollmaschine, Ph. Moog, Kreuznach.
Schirm, dessen Spitze und Griff umlegbar sind, Bren-
hey u. Co., Dilsig. — Spielarten- und dergl. Ma-
schinerie, A. Grobe, Köln. — Wäschemangel, J. Her-
mann, Düsseldorf. — Wärmeregler für Wasserheizkessel, W.
Mildeidt, Barmen. — Rollladenaufzugvorrichtung,
Jansen, Duisburg. — Baustein, V. Beders, Coblen-
z.

Die Ant. geräumig. 100, —, Borag 120, — die 100 Kl.
Verbuchener Schinken 135, Borag 120, — die 100 Kl.
Antwerpen, 26. Aug. Amer. Schmalz, Marie &

CH

